

Eine Siedlungsgrabung auf dem Staffelberg-Hochplateau

Stadt Staffelstein, Landkreis Lichtenfels, Oberfranken

Bereits im Jahre 1982 wurde auf dem Hochplateau des Staffelberges (Abb. 42) eine Siedlungsgrabung im Anschluß an den 1967 gezogenen Wallschnitt durchgeführt. Zur gleichen Zeit erfolgte auch ein Schnitt durch den Randwall, um Aufschluß über die Befestigungsabfolge zu erhalten. Nach Abschluß der Grabung ließen wir die spätlatènezeitliche Pfostenschlitzmauer in einer Länge von 10 m wieder aufrichten (Das archäologische Jahr in Bayern 1983, 83 ff.).

Die Siedlungsgrabung sollte 1983 beendet werden, da wir vermuteten, daß die sich bereits oberflächlich abzeichnenden Siedlungsgruben in dem 40 m langen und 5 m breiten Schnitt nur wenige Zentimeter in den anstehenden Felsen eingetieft waren. Die Untersuchung zeigte jedoch, daß man die Gruben mit teilweise 2 m Durchmesser mannstief in den Felsen hineingearbeitet hatte. Dieser Befund und eine notwendige Erweiterung des Grabungsschnitts machten eine abschließende Untersuchung im Jahre 1984 erforderlich. Die Grabungen beider Jahre wurden durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Arbeitsamtes Coburg, durch großzügige Zuschüsse des Bezirkstags und der Oberfran-

kenstiftung finanziert. Die örtliche Grabungsleitung hatte G. Olbrich. Die Vorfinanzierung übernahm wieder die Stadt Staffelstein.

Im Bereich des gesamten Grabungsschnitts kamen Funde aller auf dem Staffelberg anzutreffenden Siedlungsperioden zutage. Sie konnten mit Ausnahme der frühlatènezeitlichen Keramik nicht eindeutig stratifiziert werden, da das ganze Humuspaket über dem anstehenden Felsen selten stärker als 50 cm war und die Jahrtausende währende Besiedlung sowie die anschließende Überackerung das Erdreich gründlich durchmischt hatten. Es wurden zahlreiche bandkeramische und Michelsberger Scherben, Stein- und Knochengерäte des Neolithikums, darunter ein Hirschhornfutter, gefunden. Aus der frühesten Urnenfelderzeit stammen Keramikscherben, ein bronzenes Lanzen spitzen- und ein Lappenbeilfragment sowie ein kleiner Bronzefingerring mit Spiralenden. Die Hallstattzeit ist mit Keramik, zwei Bronzenadeln, vier gepunzten, trapezförmigen Bronzeblechanhängern, zwei Fußzierfibeln und einer Doppelpaukenfibel (das jüngste Hallstattfundstück) vertreten.



41 Staffelberg. Keramik der Frühlatènezeit aus Grube 3.

Sowohl aus der Früh- wie aus der Spätlatènezeit stammt eine Fülle von Keramik. Eine besonders reiche Ausstattung ergaben die verschiedenen Keller- und Feuergruben, die fast alle in die Frühlatènezeit datiert werden müssen. In welcher Weise die Kellergruben überdacht waren, läßt sich nicht klären. Ganz offensichtlich standen in ihnen regalartige Ablagen, die bei einem Brand zusammengebrochen sind. Die meisten Gefäße zeigen solche Brandeinwirkungen, manche sind sogar durch Feuer so stark verzogen, daß sie kaum wieder zusammengesetzt werden konnten. Die Grube 3 enthielt z. B. 16 Gefäße unterschiedlichster Qualität (Abb. 41). Das größte unter ihnen hatte eine Höhe von 50 cm. Einige Töpfe waren sehr grob gearbeitet, andere sorgfältig auf der Drehscheibe hergestellt. Aus anderen Gruben stammt feine, stempelverzierte Drehscheibenware, aber auch ein so grob gearbeitetes Gefäß wie eine Kasserolle mit seitlicher Ausgußtülle. Die vielen Spinnwirtel, eine große spätlatènezeitliche Handdrehmühle und zahlreiche außen sorgfältig geglättete, weiße Wandverputzbrocken sprechen für eine rege Siedeltätigkeit. Bei mehreren Eisengeräten ist eine genaue zeitliche Zuordnung innerhalb der Latènezeit schwierig, da ihre optimale Ausformung kaum einer zeitlich erfaßbaren Veränderung unterlag. Eine Schmiedezange, die in Manching gute Parallelen hat, stammt aus einer Feuergrube. Eine Schere, der Teil einer Herdschaufel, zwei Pfeilspitzen und zwei Geräte mit tordiertem Schaft dürften ebenfalls spätlatènezeitlich sein. Dazu kommen Nägel, Pfrieme, Gefäßhenkelteile und

Klammern. Neben dem Bruchstück einer frühlatènezeitlichen Bronzefibel wurden wieder zwei spätoppidumzeitliche bronzene Nauheimer Fibeln gefunden. Eine Münze, die dem Büscheltyp nahesteht, und der Lesefund eines Häduer-Quinars runden die kleine Serie keltischer Münzen auf insgesamt vier auf. Wesentlich wichtiger ist jedoch der Fund eines weiteren eisernen, kegelförmigen Münzstempels, nachdem bereits im vergangenen Jahr ein zylindrischer Stempel zutage kam. Unseren Stempel datiert B. Overbeck in das 3. bis 2. vorchristliche Jahrhundert. Berücksichtigt man die übrigen Funde, so dürfte der Stempel wohl gegen Ende des 2. Jahrhunderts benutzt worden sein. Er ist abermals ein eindringliches Zeugnis dafür, daß in unserem Oppidum nicht nur Geldwirtschaft bekannt war, sondern tatsächlich auch Münzen geprägt wurden.

Aus der jüngsten, germanischen Siedlungsphase stammen relativ wenige Funde. Jedoch darf man nicht übersehen, daß sich germanische Siedlungskeramik nicht immer ganz leicht von latènezeitlicher trennen läßt. Möglicherweise gehört in diese späte Periode ein 4 m langes Grubenhaus, das eine Latènegrube schneidet und folglich jünger als diese ist. Ein mit Kreis- und Wellen verzierter, länglicher Knochengegenstand, ein kleiner Würfel, Teile eines Dreilaugenkammes, eine kleine bronzene Scheibefibel und ein Bruchstück von Argonnen-Terrasigillata ergänzen die Funde, die der germanischen Befestigung zugeordnet werden können.

B.-U. Abels

